

Agrarmärkte 2010 – Mit welchen Preisen müssen wir rechnen?

Dr. Christian Bickert, stv. Chefredakteur DLG-Mitteilung

Titelbild???

Gliederung

??

Überschriften ????????????

Ich möchte heute bei Ihnen über einen denkbar ungünstigen Punkt der Märkte referieren. Zum einen wissen wir nichts über die Aussaatflächen und Ernteaussichten des nächsten Jahres, zum anderen können wir noch nichts über die Entwicklung der Nachfrage und der Preise sagen.

Trotzdem werde ich versuchen, einige Aussagen zu treffen. Womit müssen wir rechnen? Was wissen wir?

Die weltweite Weizenfläche liegt im Wesentlichen auf der Nordhalbkugel und ist Wintergetreide. Eine grobe Abschätzung besagt, dass die Weizenfläche etwa um 3,5 Mio. ha sinken soll, ob es 1,5 oder 2 % sind, sei egal. In dieser Dimension wird sie aber mehr oder weniger identisch bleiben. Besser können wir das für die EU vorhersagen. Dort gehen die Projektionen im Moment von einem Anstieg von 1 % aus, also 200.000 ha. Das ist nicht viel, ein guter Regen im Mai ist viel wichtiger als dieses 1 % mehr Anbaufläche. Bei den Aussaatflächen können wir also sagen, dass sie etwa konstant bleiben.

Wie sieht es bei der Gerste aus?

Hier steht ein großer Teil der Aussaat noch bevor. Im Moment gehen wir von -6 %, oder EU weit von 830.000 ha aus. In einigen Regionen gab es bei der Aussaat starke Wasserdefizite. Das ist inzwischen aufgeholt, und wir haben bisher nichts Negatives zu erwarten. Bis heute spricht nichts gegen eine normale Ernte mit normalen Erträgen.

Wie sieht es bei Raps aus?

In Indien, China, Europa, Nordamerika und Kanada ist der Sommerraps zu etwa 2/3 gesät. Die Weltrapsfläche wird vermutlich um 0,5 – 1 Mio. ha steigen. Wir reden weltweit von etwa 20 – 22 Mio. ha Raps. Für die EU gehen die Schätzungen von bis zu 400.000 ha mehr aus. Diese Mehrflächen sind zum überwiegenden Teil in Osteuropa. Ob die Flächen alle gut auflaufen und durchkommen wissen wir nicht. Ich kann Ihnen aktuell aus Rumänien berichten. Dort wurde Anfang Oktober Raps auf Standorten gesät, wo kein Wasser mehr war. Der Raps lief Ende Oktober auf. Ob er sich im Frühjahr auch noch entwickelt ist noch unsicher.



Marktaussichten Raps

Aussaatflächen

Die Weltrapsfläche steigt vermutlich um 0,5 – 1 Mio. ha. Für die EU gehen Schätzungen von bis zu 400.000 ha mehr aus.

Die Sojafläche in Südamerika steigt um bis zu 4 Mio. ha. Prognosen erwarten dort bis zu 125 Mio. t (Vj: 95 Mio. t)

Auswinterung ist bislang nicht bekannt, Wasserdefizit auch nicht. Nichts spricht heute gegen eine normale Ernte.

Abbildung 1: Marktaussichten beim Raps

Genauer wissen wir über die Sojaflächen in Südamerika. Hier laufen in den Frühdruschgebieten schon die Mähdrescher. Man geht von 4 Mio. ha mehr Fläche aus, eine Zahl, die einigermaßen seriös ist. Wir rechnen mit Durchschnittserträgen von 125 Mio. t Sojabohnen im Vergleich zu 95 Mio. t im letzten Jahr. Da ist natürlich ein gewaltiger Anstieg der Eiweiß – und auch der Ölmenge zu erwarten. Auswinterung ist bei Sojabohnen kein Thema, die Anbaubedingungen sind im Moment optimal. Dürre wird auch mit jeder Woche immer unwahrscheinlicher in Südamerika. Wie es jedoch in Europa im Frühjahr wird, ist spekulativ.

Geredet werden sollte aber über die Intensität. Anfang Dezember stiegen die Stickstoffpreise. Viele Betriebe, besonders in Osteuropa, haben ihren Stickstoff noch nicht gekauft. Ursache sind fehlende Finanzen. Dazu eine kleine private Anekdote: Anfang November war ich in Rumänien bei meiner Bank, um einen kleineren Geldbetrag anzulegen, der im Frühjahr wieder gebraucht werden würde. Die Bank antwortete mir, dass ich der erste seit Wochen wäre, der Geld anlegen wollte. Alle anderen wollen nur Geld haben. Die Raiffeisen Bank Rumänien verleiht kein Geld an Betriebe, Firmen, gewerbliche Firmen oder Privatpersonen. Sie vergibt ihr Geld nur noch in Staatsanleihen. Dieses Beispiel beleuchtet ein wenig die Finanzierungsproblematik in Osteuropa.

Was können wir über die letzte Ernte sagen?

Die obere Linie (die linke Achse) zeigt uns Weizenbestände, wie wir sie vor zwei Jahren gar nicht mehr glauben wollten. Mit fast 200 Mio. t sind wir sehen fast wieder auf den Höhepunkt der Jahres 2000. Die Lagerbestände sind viel schneller

gewachsen als der Verbrauch. Von daher benötigen wir wirklich eine Missernte, um einen Ausgleich bei Angebot und Nachfrage zu erzielen.

Die mittlere Linie (zweite Achse links) zeigt den Mais an. Hier ist der Verbrauch seit 2000 stark angestiegen, vor allem durch Verfütterung im Stall und durch Bioethanolanlagen in den USA. Das heißt, ein gleichbleibender oder sogar minimal verbesserter Bestand ist noch lange keine Sicherheit. Bei einem größeren Verbrauch ist auch das Verhältnis zwischen Verbrauch und Lager nach wie vor entsprechend klein.

Auf der rechten Achse gepunktete Linie ist die Gerste abgetragen. Mit 35 Mio. t weltweit sind wir in einem sehr guten Bestand. Der Verbrauch ist nicht wesentlich gestiegen, was übervolle Lager bedeutet. Ohne eine Missernte wird sich also preislich bei Gerste nichts aus eigener Kraft ändern.

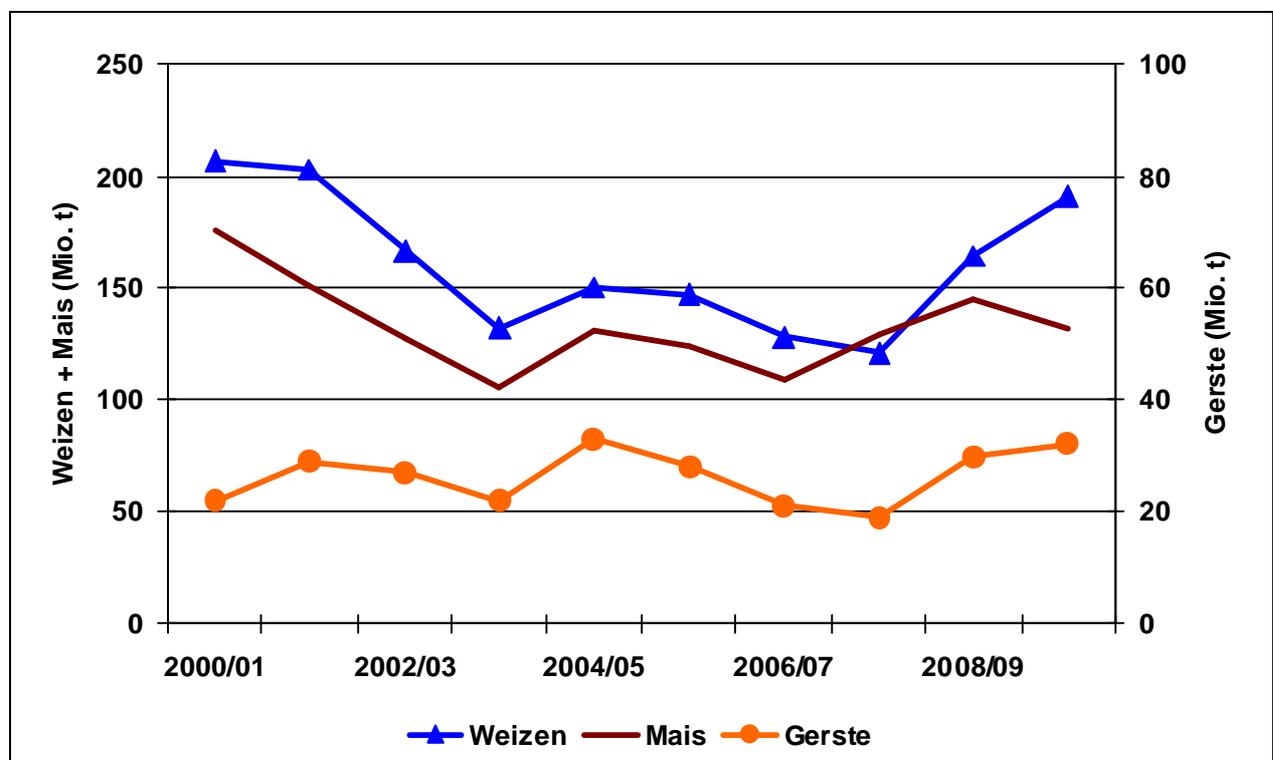


Abbildung 2: Getreidelagerbestände

Wenn wir uns die Lagerbestände bei den Ölsaaten anschauen, zeigt uns die blaue Linie Sojabohnen wieder einen Aufwärtstrend. Hier sind wir deutlich höher als zu Beginn dieses Jahrtausends. Das Verhältnis vom Verbrauch zu den Beständen ist gar nicht so günstig, wie es uns die obere Linie, die nach oben weist, aussehen lässt. Das gilt auch für Raps und Sonnenblumen. Die Nordamerikaner haben eine hervorragende Ernte eingefahren, die Südamerikaner stehen jetzt vor einer Riesenernte. Das bedeutet, die Sojabohnen werden nicht knapp. Auch Raps und Sonnenblumen haben uns volle Lager gebracht. Es bedarf also auch hier einer schlechten Ernte, um einen höheren Preis rechtfertigen zu können.

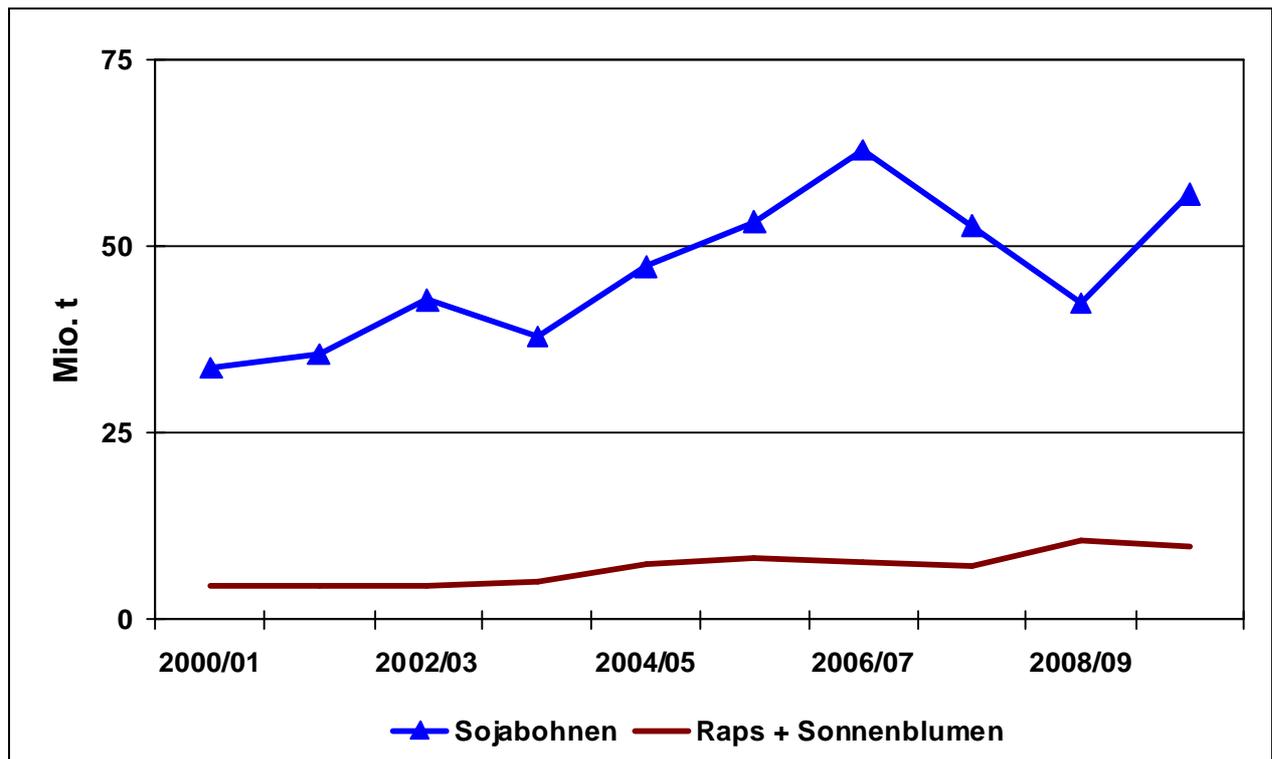


Abbildung 3: Lagerbestände Ölsaaten

Ein weiterer wichtiger Punkt für die Marktaussichten sind die Finanzmärkte. Wir haben durch die Finanzkrise und durch die Rettungspakete, die alle Staaten dieser Welt mit den Notenbanken initiiert haben, eine riesige Geldmenge in die Welt gesetzt. Jetzt wird verzweifelt versucht, diese Gelder wieder einzufahren.

Um das einmal zu verdeutlichen, gebe ich Ihnen dieses Beispiel:

Der weltweite Waren- und Güterverkehr hat ein Volumen von etwa 4 Bill. US\$. Die Geldmenge, die im Zuge der Bankenkrise auf den Markt gebracht wurde, bewegt sich in einer Größenordnung von etwa 16 Bill. \$. Das heißt, der Schaden, den die Banken hatten, wird auf 3,7 Bill. \$ geschätzt. An einer Stelle der Wirtschaft haben wir also 3,7 Bill. \$ versenkt und haben an verschiedenen anderen Stellen 16 Bill. \$ hineingepumpt. Wenn aber mehr Geld in Umlauf gebracht wird, muss es ja irgendwo hin. Sie müssen für dieses Geld etwas machen, gleichzeitig schrumpft die Wirtschaftsleistung – denn Mehr an Geld stehen weniger Güter und Dienstleistungen entgegen. Also müsste jedes Gut, jede Dienstleistung teuer werden, sprich: Inflation. Davor wird von vielen gewarnt. Im Flugzeug hatte ich noch Zeit, einen Artikel über die massive Inflation in China zu lesen. Auch dort ist im Moment sehr viel Geld auf dem Markt. Wohin damit? In früheren Zeiten legte man Geld in Immobilien an. Wer will aber heute noch ein Bürohaus kaufen oder neue Fabriken und Produktionsmöglichkeiten schaffen. Die Geldmenge verteilt man lieber auf das Bestehende und dann auf Objekte, die man morgen liquidieren kann und die möglichst wechselkursunabhängig sind. Das sind in der Regel Aktien und Rohstoffe.

Sie steigen nämlich, wenn der Dollar fällt. Damit sind sie etwas vom Dollarrisiko entbunden, und ich kann Aktien, bzw. Rohstoffe verkaufen, wenn ich Geld brauche. Vielleicht mache ich dabei Verlust, aber ich bekomme mein Geld zurück. Mit einer Immobilie oder Fabrik kann ich das nicht so einfach machen. Aus diesem Grund sehen wir eben mit der Wirtschaftskrise einen Anstieg des Dax, der kurz nach Silvester wieder neue Höchstwerte erreichte. Sehr gefragt ist Gold. Warum? Gold ist ein gutes Anlageobjekt. Wir sehen einen Anstieg der Rohstoffe, allerdings ist der Weizen dabei noch nicht erfasst. Man sucht also Anlagemöglichkeiten, meidet aber Anleihen, denn diese sind stark währungsgebunden und bei den niedrigen Zinsen, die im Moment gezahlt werden, einfach nicht interessant. Rumänien ist da sicherlich mit 15 % eine Ausnahme. Das heißt also, das Geld geht in Aktien und Rohstoffe, wobei aber Getreide unterbewertet ist. Interessanterweise sind es Ölsaaten nicht. Auch das ist ein Marktfaktor, den wir in diesen Tagen ganz besonders berücksichtigen müssen. Was das mit dieser Unterbewertung auf sich hat, zeigt hier die untere Linie: rechts abgetragen ist der CRB-Index.

Der CRB-Index ist ein Rohstoff-Index, in den alle wichtigen Rohstoffkurse dieser Welt eingehen, z. B. Erdöl, Orangensaft, Zucker, Sojabohnen, Weizen, Mais, Kupfer, Aluminium, Gold, usw.. Nicht alle gehen mit dem gleichen Faktor ein, somit spiegelt dieser CRB-Index den allgemeinen Rohstoffpreis wider.

Während der CRB-Index seit Jahresbeginn ca. 40 % zugelegt hat, ist der Weizenpreis in Kansas gleich geblieben (Abb.4).

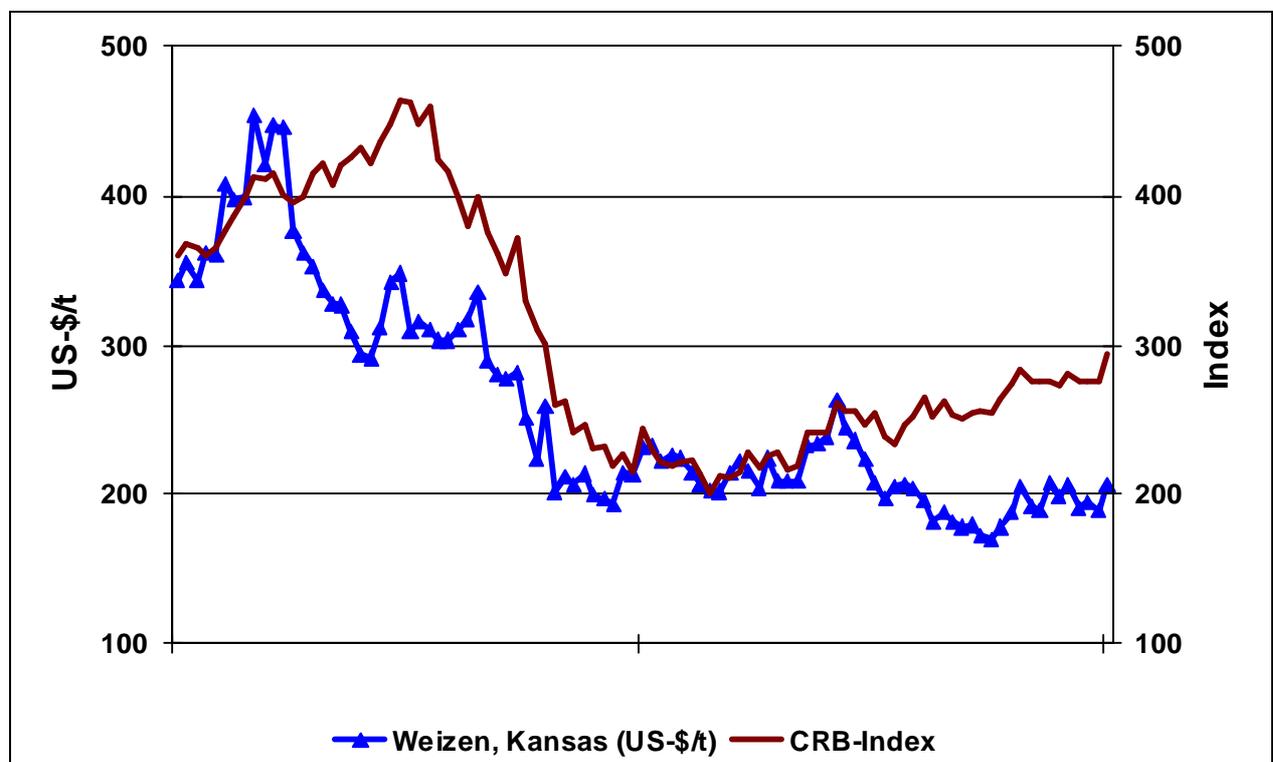


Abbildung 4: Marktaussichten Finanzmärkte Weizen in Kansas

Die meisten Rohstoffe sind also steil nach oben geschossen, während der Weizen sich nicht verändert hat. Der Spruch: „Steigt Butter, steigt Käse“, ist Ihnen bekannt. Die Leute, die die Preise dahingetrieben haben, sind keine Händler oder Landwirte, das sind Investoren. Sie setzen auf Rohstoffe, die bereits ganz oben stehen. Dann gibt es einzelne Auslöser, die auf einen Rohstoff hinweisen, der noch weit unten steht. Die Hoffnung, dass dieser Rohstoff höhere Gewinne bringen kann als der Rohstoff Gold führt dann zu Investitionen. Wir haben also die Chance, dass Weizen in den nächsten Wochen ein Stück weit nach oben geht. Dabei rede ich nicht von Rekordpreisen, sondern von 14 €/dt wenn alles gut läuft. Liegen wir dann irgendwann bei 130 €/dt, sollte man das Verkaufen nicht vergessen, wenn man dann noch Weizen liegen hat. Die Sojabohne hat die Preissteigerung mitgemacht (Abb. 5).

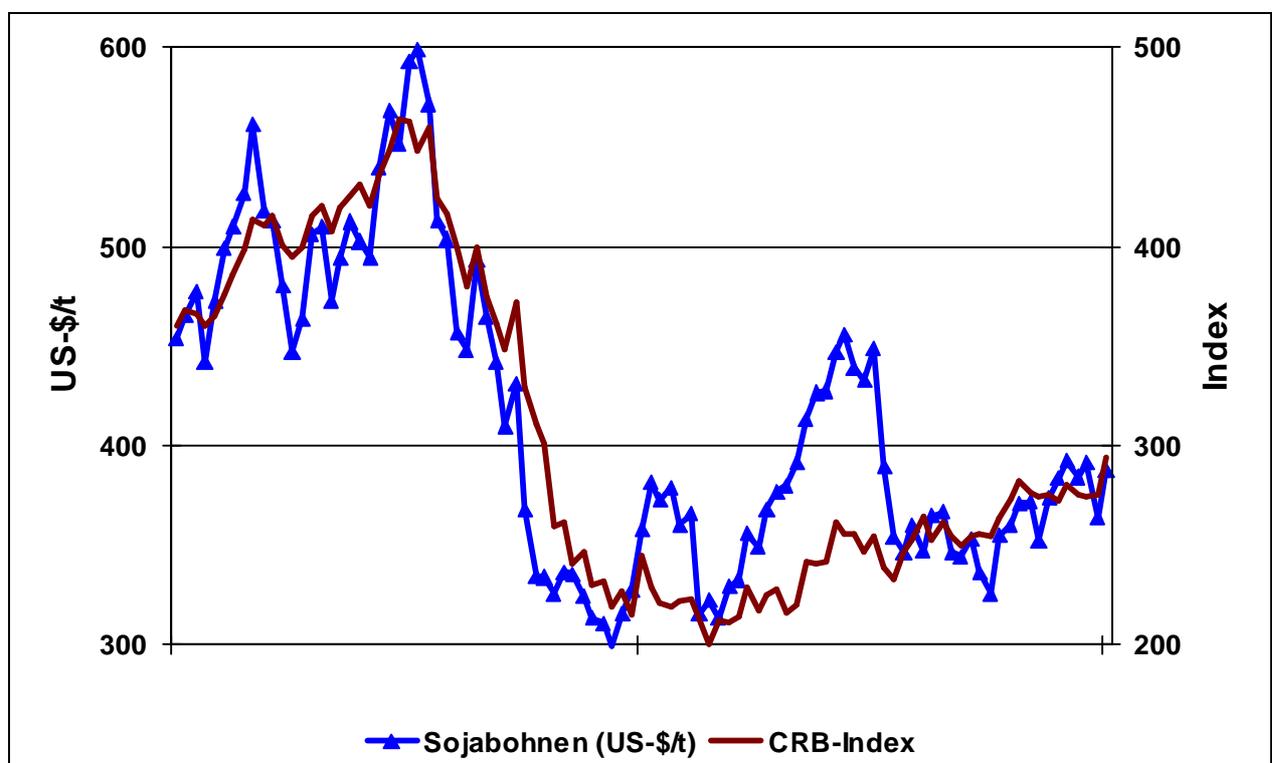


Abbildung 5: Marktaussichten Finanzmärkte Sojabohnen

Natürlich spielen auch Düngepreise eine wichtige Rolle (Abb. 6) in US\$/t. Die Wechselkursänderung beim Harnstoffpreis ist nicht berücksichtigt, weil auch Gas in US\$/t notiert wird. Man braucht etwa 20,5 MMBTU, um eine Tonne Harnstoff zu produzieren. Diese britische Wärmeeinheit wird in New York an der Börse gehandelt. Man kann sehen, was 1 t Harnstoff an Gaspreisen verschlingt.

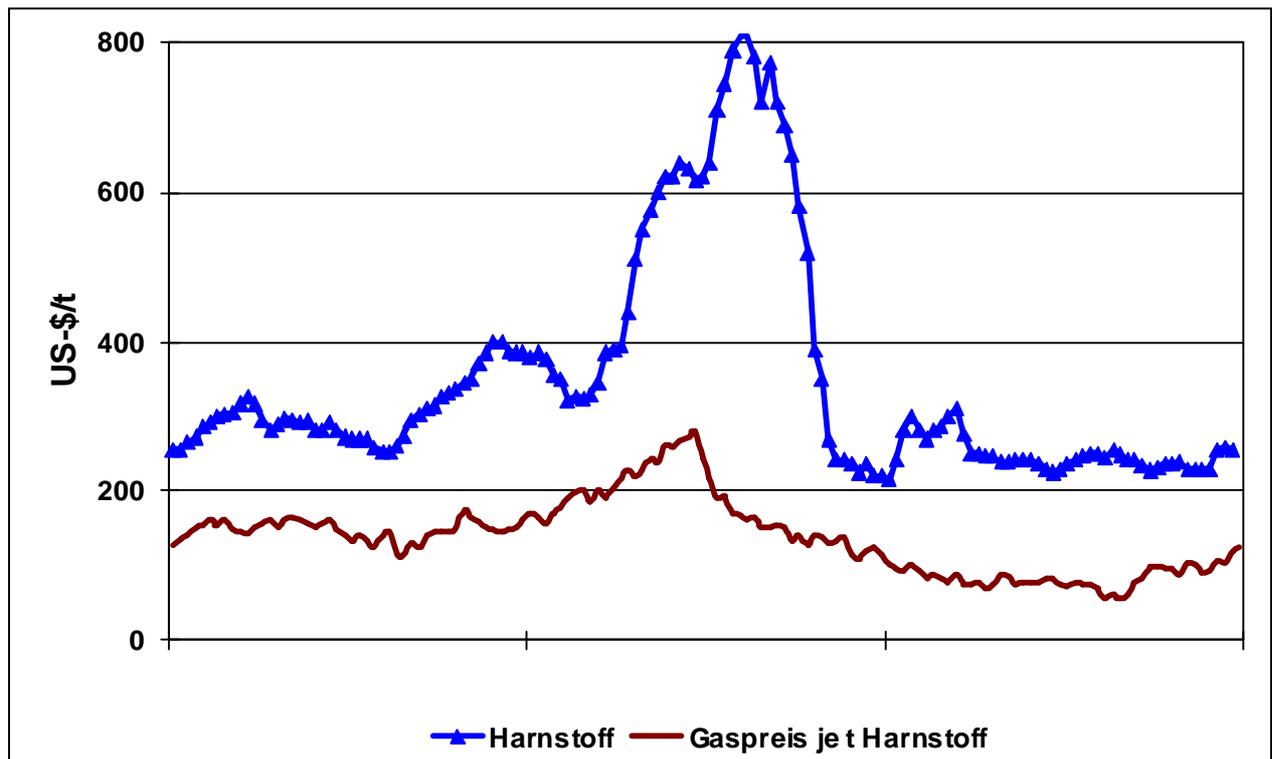


Abbildung 6: Marktaussichten Düngerpreise Harnstoff

Weshalb habe ich Ihnen das gezeigt?

2008 war der Harnstoff weit weg von jeden Produktionskosten. Anlagekosten und weitere fixe variable Kosten bewegen sich immer in einer Größenordnung von etwa 70-100 \$/t, je nachdem wie modern und effizient die Anlage ist. In diesem Bereich sind wir jetzt wieder. Der Harnstoffpreis kann eigentlich nur niedriger werden, wenn der Gaspreis fällt. Da aber die Investoren in Gas und Öl anlegen, ist das eher unwahrscheinlich. Ich rechne damit, dass wir in den nächsten Wochen einen ziemlich starken Anstieg an Stickstoffkosten haben werden. Was wir aber erwarten können ist, dass die Kali & Salz mit neuen Preisen herauskommt und die Kalipreise niedriger liegen werden. Das ist aber auch die einzige Entlastung, mit der wir rechnen können. Ich fasse also zusammen: Ab Februar wird vor allem das Wetter die Entwicklung des Getreidepreises bestimmen. Wenn in Südamerika nichts passiert, dann dürfen auch die Raps- und Sojapreise fallen. Das bedeutet, dass Sie die Zwischenhochs, die es jetzt noch gibt zum Verkaufen nutzen sollten. Damit meine ich nicht nur alte Ernte, sondern insbesondere bei Raps die neue Ernte. Wir sind kurz vor den 300 € an der Matif, das ist auch eine Schallgrenze. Vor 2 Jahren warteten bei Braugerste alle Landwirte in Südamerika auf die 300 €, es gab aber nur 295 €/t. Man sagte, dass man daher nicht verkaufe. Hinterher waren alle froh, wenn sie noch 220 €/t bekamen. Es gibt immer bestimmte psychologische Schwellen, und die 300er Schwelle ist so eine. Ich würde jedem raten, so ein Hoch wie dieses zu Verkauf der alten Ernte und einer großen Teils der neuen Ernte zu nutzen. Wenn meine Prognose beim Weizen bis Februar zutrifft, sollen Sie einen Teil Ihrer neuen Ernte schon jetzt verkaufen. Sie

sollten aber nicht alles verkaufen, nur so viel, bis Sie die Liquidität Ihres Betriebes gesichert haben. Wenn Sie das abgesichert haben, dann können Sie mit ruhigen Gewissen mit dem Rest spekulieren. Ohne Spekulation machen wir niemals einen ordentlichen Gewinn. Aber die Basis unserer Betriebe müssen wir heute mit Liquidität sichern. Heute sind es günstige Gelegenheiten für Raps und hoffentlich in den nächsten Wochen für Weizen.

Im zweiten Teil meines Referates möchte ich etwas auf die Entwicklung in der Zukunft eingehen, wohl wissen, dass diese Zukunft für manche sehr weit weg sein kann. Wir haben etwa 81 Mio. Menschen. Bis 2050 rechnet man mit 9, vielleicht sogar 10 Mrd. Menschen wie diese Grafik hier zeigt. Dr. Schmidhuber von FAO, einer Organisation, die für die unterernährten Menschen dieser Welt zuständig ist, machte auf der Agritechnica folgende bemerkenswerte Aussage: Die Weltbevölkerung ist nicht mehr unser Problem. Da habe ich gestutzt und mich gefragt, wie ein Mann, der eigentlich für die hungernden Menschen Nahrungsmittel beschaffen soll, zu dieser Aussage kommt. Er meint, dass der Bevölkerungszuwachs geringer wird und wir leicht mit gesteigerter Produktionstechnik, mit intensiver Produktion, mit Flächenreserven, die es weltweit noch gibt, dem Hunger begegnen können. Die Frage heißt also: Können wir die Welt ernähren oder nicht?

Gehen wir einmal davon aus, dass wir die Welt ernähren können. Was heißt das? Es bedeutet, Spitzenpreise wie 2007/08 bleiben die Ausnahme. In der Mehrzahl der Jahre werden die Preise nur die Grenzkosten decken, so wie in diesem Jahr. Die Betriebe müssen also vor allem billig produzieren. Mit billig produzieren meine ich, mehr sparen, als das Ertragsoptimum hergibt. Das bedeutet, ich muss die Qualifikation haben, mit Minimaltechniken umzugehen. Außerdem muss ich jede Form der Kostendegression nutzen, nicht nur Maschinen, sondern auch das Feld. Natürlich muss ich auch moderne Technik und Produktion haben, aber auch Management und Vermarktung müssen stimmen.

Wenn wir die Welt nicht ernähren können, was ist dann?

Die Agrarrohstoffe bleiben knapp und teuer. Das heißt, Tiefpreise wie 2005/06 oder wie in diesem Jahr bleiben die Ausnahme. Mit der Mehrzahl der Jahre erlauben also die Preise hohe Gewinne, selbst wenn hohe Preise auch die Betriebsmittel teuer machen. Was bedeutet das für uns? Wir werden die Erträge natürlich maximieren. Jeder Ertrag, jeder Doppelzentner bringt ja dann mehr Geld in die Kasse. Das bedeutet, derjenige, der Zugang zu Landreserven oder Stallplätzen hat, ist ganz vorn. Die Qualifikation ist natürlich auch nicht unwichtig geworden, moderne Techniken und Produktion auch nicht!

Ob wir die Welt ernähren können oder nicht hängt natürlich mit dem Wirtschaftswachstum unmittelbar zusammen. Was essen die Leute? Wie viel können sie sich leisten?

Wenn wir uns mal das Wirtschaftswachstum in Abbildung 7 angucken, um abzuschätzen, was in der Zukunft sein wird, dann sehen wir den Durchschnitt der Welt und der Industrieländer vom Währungsfonds.

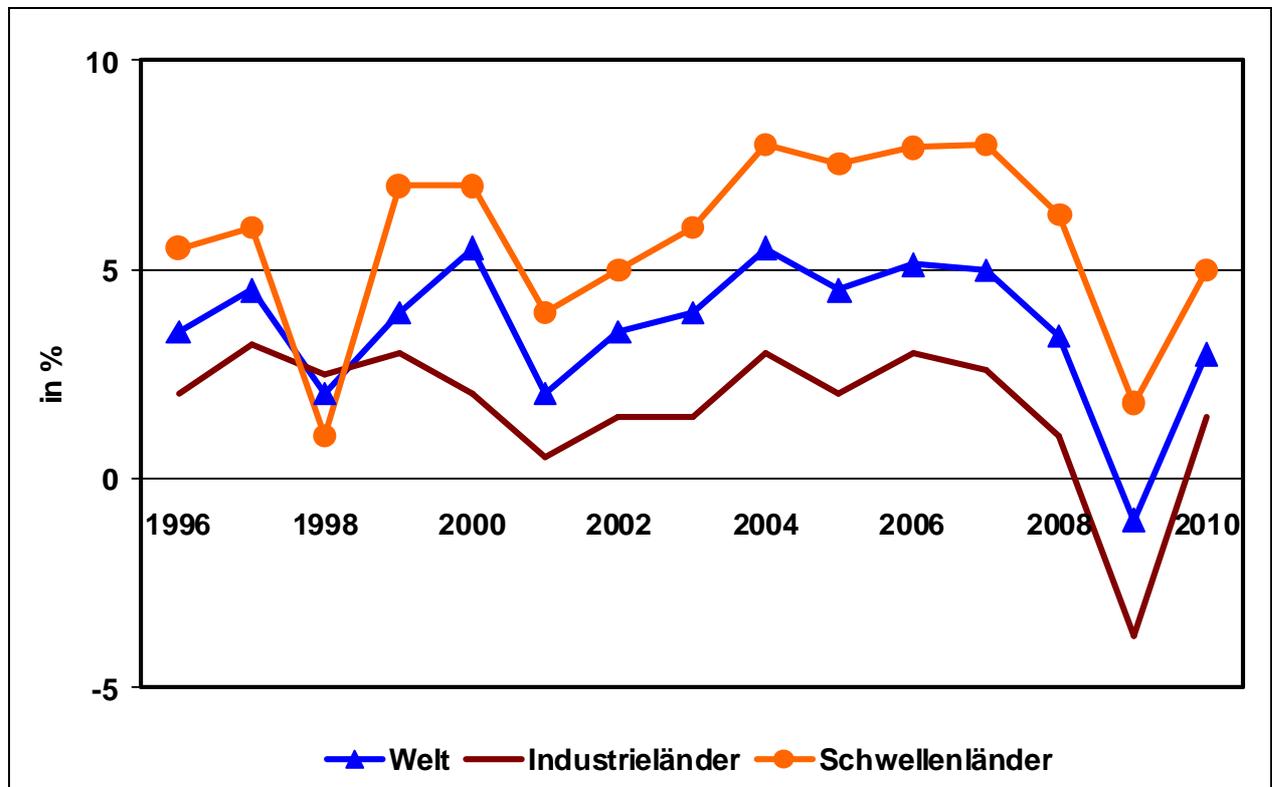


Abbildung 7: Wirtschaftswachstum

Sie erkennen den Einbruch des Jahres 2009 ganz deutlich. Die Hauptverursacher dieses Einbruchs waren die Industrieländer mit einem dicken Minus. Die Schwellenländer, das sind im Wesentlichen China und Indien, haben noch ein Wachstum, wenn es auch kleiner ist. Der Währungsfonds sagt auch munter voraus, dass 2010 alles besser wird. Ich hoffe, er hat recht. Mir fehlt ein bisschen der Glaube, aber ich bin kein Experte. Natürlich dauert keine Krise ewig, irgendwann geht es wieder bergauf. Wenn wir jetzt von den Schwellenländern reden, dann müssen wir uns einmal überlegen, welche Länder das sind, und wie sie reagieren.

In China und Indien leben 1/3 der Weltbevölkerung. Dort findet das große Wachstum statt, und sie kaufen unsere Produkte. An einigen Folien möchte ich Ihnen zeigen, dass es nicht so ist. Ich habe hier einmal den Nettoimport an Schweinefleisch von China aufgezeigt (Abb. 8). In der Presse hieß es ja, weil wir endlich nach China Schweinefleisch exportieren dürfen, wird auf dem Schweinefleischmarkt alles gut. Sehen wir uns an, was China seit 2000 wirklich importiert. Bis 2005 war China ein Exporteur von Schweinefleisch. Dann kam die PRRS als Krankheit. Die Chinesen haben 1/10 ihres Sauenbestandes verloren. Schweinefleisch wurde in China knapp. Darum wurden sehr große Mengen importiert.

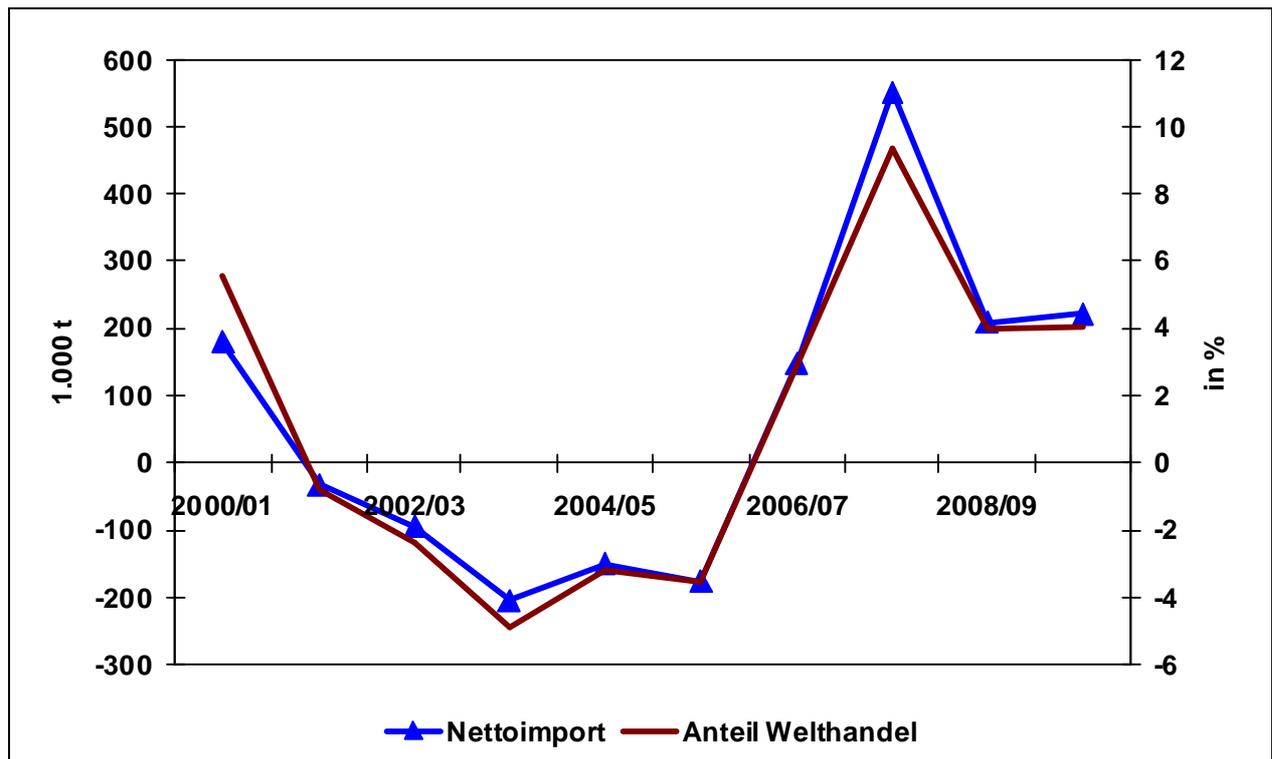


Abbildung 8: Nettoimport Schweinefleisch in China

Alle dachten, jetzt geht es munter bergauf. Aber es war nur diese eine Krankheit im Griff, und die Chinesen importieren etwa 200.000 t Schweinefleisch. Bei 50 Mio. t Gesamtverbrauch ist das gar nichts. Das sind nicht einmal 0,5 %. China hat zwischen 4 und 6 % des Welthandels als Exporteur, hauptsächlich als Importeur an Schweinefleisch bestritten. Es war also nicht der große Käufer von Schweinefleisch, Japan und Russland waren da ganz andere Kaliber. Indien taucht in der Statistik erst gar nicht auf. Das 1/3 der Weltbevölkerung, wo das Wirtschaftswachstum stattfindet, wird also unseren Markt nicht entlasten.

Schauen wir uns das bei Geflügel an (Abb. 9). Hier ist China seit Jahren ein Nettoimporteure, aber 2004/05 stark eingebrochen. Das war die Zeit der Vogelgrippe. Danach sind die Importe wieder stark gestiegen, aber wir kommen über den Anteil am Welthandel von 5 % oder über eine Bruttotonnage von 400.000 t nicht hinaus. Bei gut 12 Mio. t Verbrauch eine vernachlässigbare Größe! Auch hier sind es nicht China und Indien, die uns die Ställe leer machen.

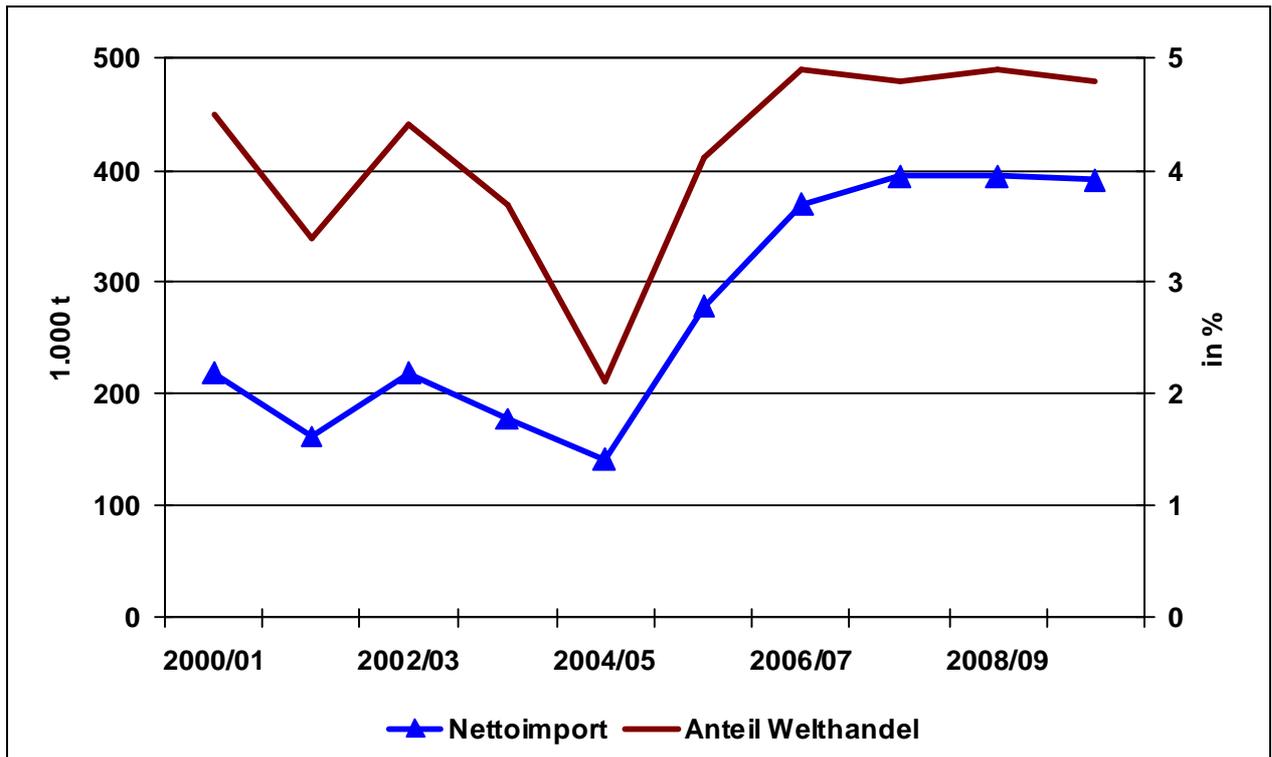


Abbildung 9: Nettoimporte Geflügelfleisch in China

Schauen wir uns Getreide an (Abb. 10). Hier sind China und Indien zusammengefasst. In den letzten 10 Jahren waren beide Länder Nettoexporteure von Getreide.

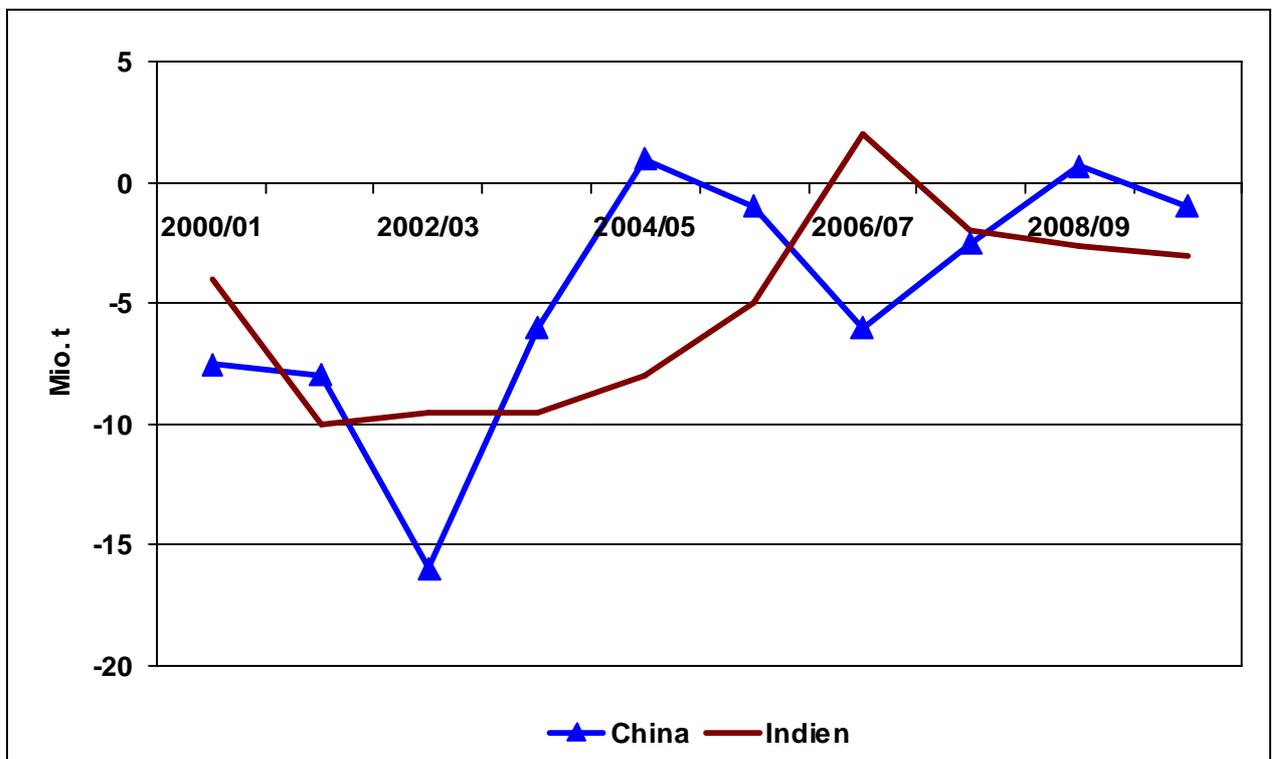


Abbildung 10: Nettoimporte Getreide in China und Indien

2004/05 und 2008/09 war China mit einer Menge von 1 Mio. t oder auch mal 2 Mio. t Nettoimporteur, ansonsten stets Exporteur. Indien war mit einer einzigen Ausnahme immer Exporteur, selbst im Jahr 2007, als in Kalkutta die Menschen demonstriert haben, weil sie den Preis nicht mehr bezahlen konnten.

Ich glaube nicht, dass diese beiden Länder unsere Getreidescheunen leer machen können, weil sie im Wesentlichen exportieren und eine ausgeglichene Bilanz haben.

Kommen wir jetzt zu etwas Erfreulichem – zu den Sojabohnen (Abb. 11). Da sieht es bei China natürlich toll aus.

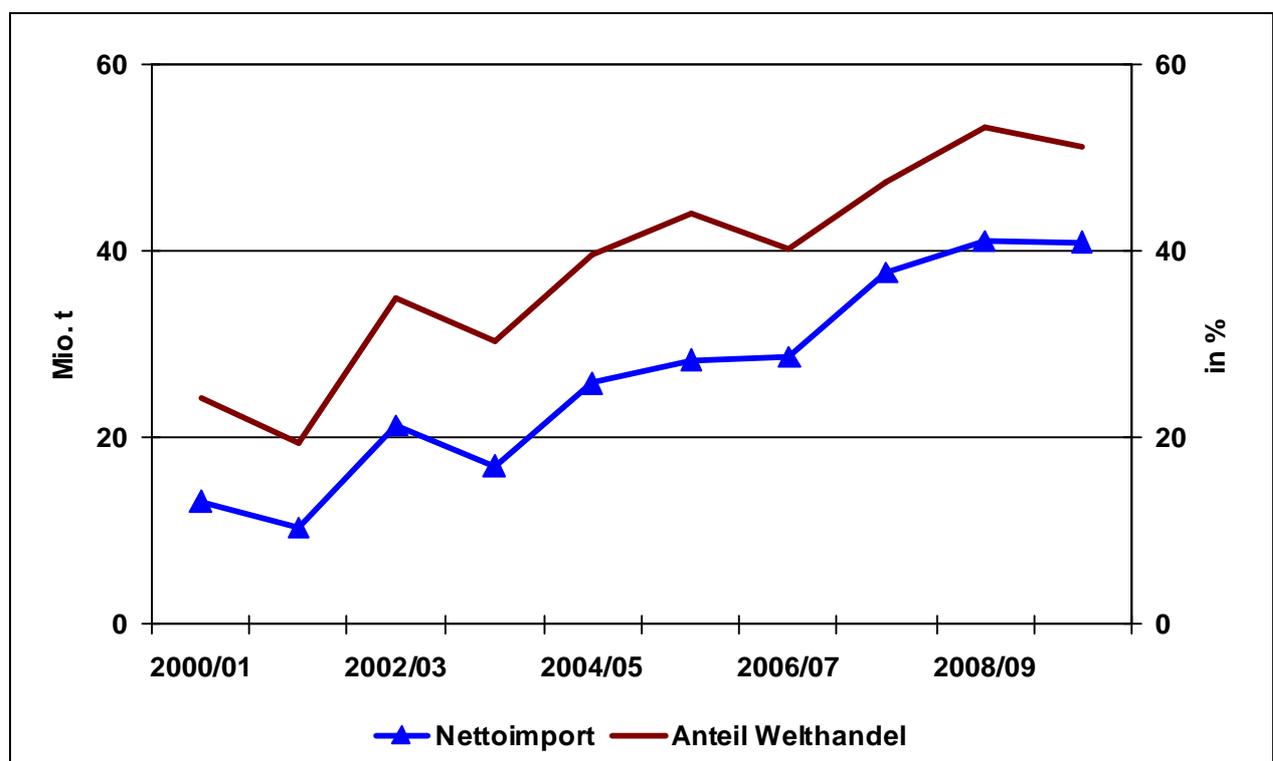


Abbildung 11: Sojabohnenimporte

Die obere Linie zeigt den Anteil am Welthandel – mittlerweile 50 %. Jede zweite Sojabohne, die weltweit verschifft wird, geht in Richtung China. Das ist auch der Grund, warum es beim Fleisch nicht klappt. Um Geflügel, um Schweine zu produzieren, brauchen sie im Wesentlichen Eiweiß. Das hat China nicht und muss es daher kaufen. Bei Eiweiß ist China tatsächlich ein Faktor, wo auch Kaufkraft für uns wirksam wird. China nimmt immer mehr Markt auf, wodurch die anderen Länder mehr bezahlen müssen. Die Grundaussichten für Eiweiß sind also durchaus positiv. Ich betone Eiweiß, weil es bei Pflanzenölen etwas differenzierter aussieht. China und Indien habe ich einmal zusammen genommen, weil auch hier Indien ein wichtiger Importeur ist. Nebenbei: In Form von Schrot ist Indien bei Sojabohnen ein wichtiger Exporteur. Da liegt auf Indien also keine Hoffnung, aber bei Öl. Beide Länder

zusammen sind mit 17, 18, 19 Mio. t Pflanzenöl jedes Jahr ganz wichtige und steigende Importeure. Wenn Sie sich jetzt den Anteil am Welthandel anschauen, dann ist da keine große Änderung zu sehen. Irgendwo um die 30 % des Pflanzenöls weltweit gehen nach Indien und China. Sie kaufen zwar mehr, aber nicht mehr als die anderen auch. Das bedeutet, dass unsere Getreidebilanz weltweit durch die beiden wichtigsten Schwellenländer nicht groß entlastet wird. Was heißt das? wie können wir da die Vergangenheit in die Zukunft projektieren? Abb. 11 zeigt die Produktion und den Verbrauch sowie mit der gestrichelten Linie den Verbrauch an Getreide ohne Bioethanolanlagen.

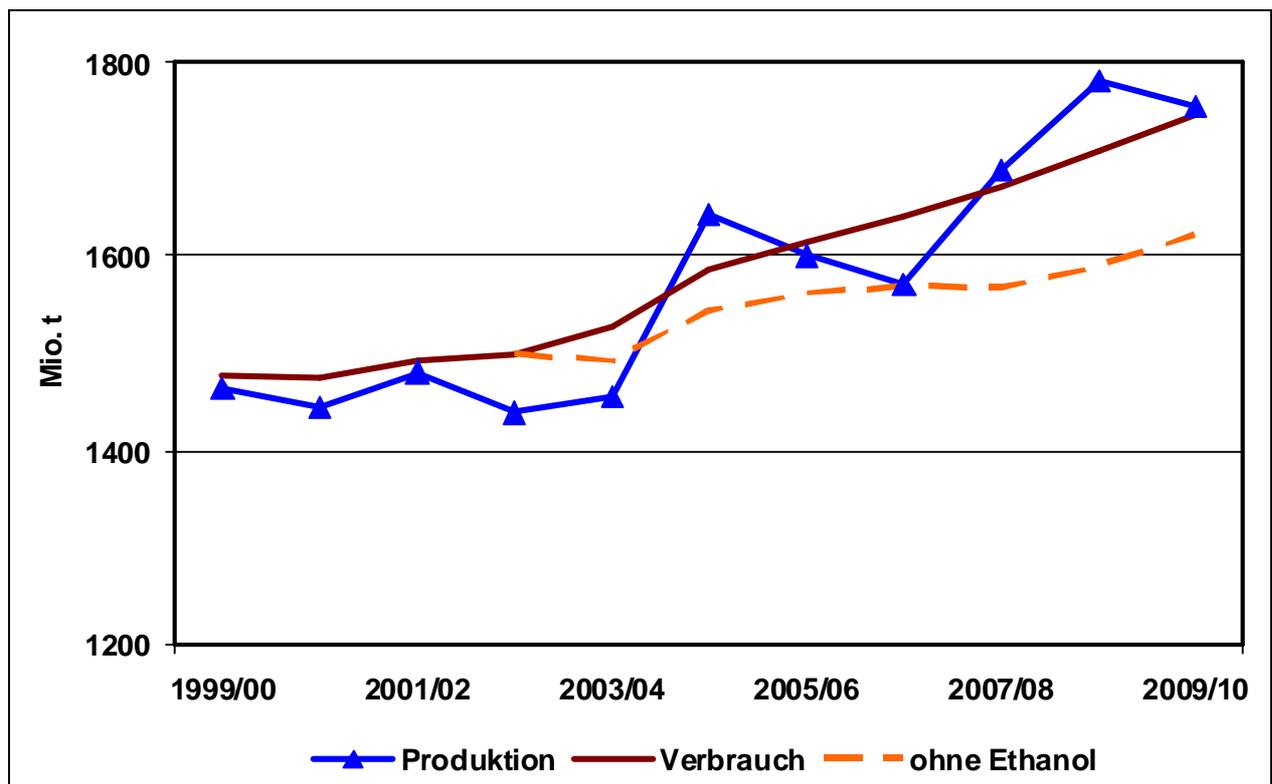


Abbildung 11: Getreidebilanz

Das sind immerhin 123 Mio. t Getreide, die in den Biosprit gehen. Ohne diese Biospritanlagen wäre die Getreideproduktion immer überschüssig gewesen. Spaßhaft gesagt könnten wir von New York bis Amsterdam oder Hamburg eine Brücke aus Getreideüberschuss bauen. Allein der Biosprit holt uns da raus, doch da sind auch Grenzen gesetzt. Von den 123 Mio. t Biosprit sind allein 105, 108 Mio. t in den USA angesiedelt. Das US-Gesetz über *renewable energies* sagt ganz klar aus, dass der Anteil von Biosprit aus Getreide eine bestimmte Grenze nicht überschreiten darf. Es können vielleicht noch mal 20 Mio. t dazu kommen, viel mehr wird das aber nicht. Der große Zuwachs an Bioethanol aus Getreide ist vorbei. Hier dürfen wir keine Luftschlösser bauen oder in langfristige Euphorie verfallen.

Bei Pflanzenöl sieht es ähnlich aus (Abb. 12), denn man kann Öl ja nicht lange lagern, es wird sonst ranzig. Die Linie steigt steil an. Sieht man sich den Verbrauch an Pflanzenöl ohne Biodiesel mal an (gestrichelte Linie), dann ist zu erkennen, dass die Linie mit dem Wirtschaftswachstum 2008 nach oben geht.

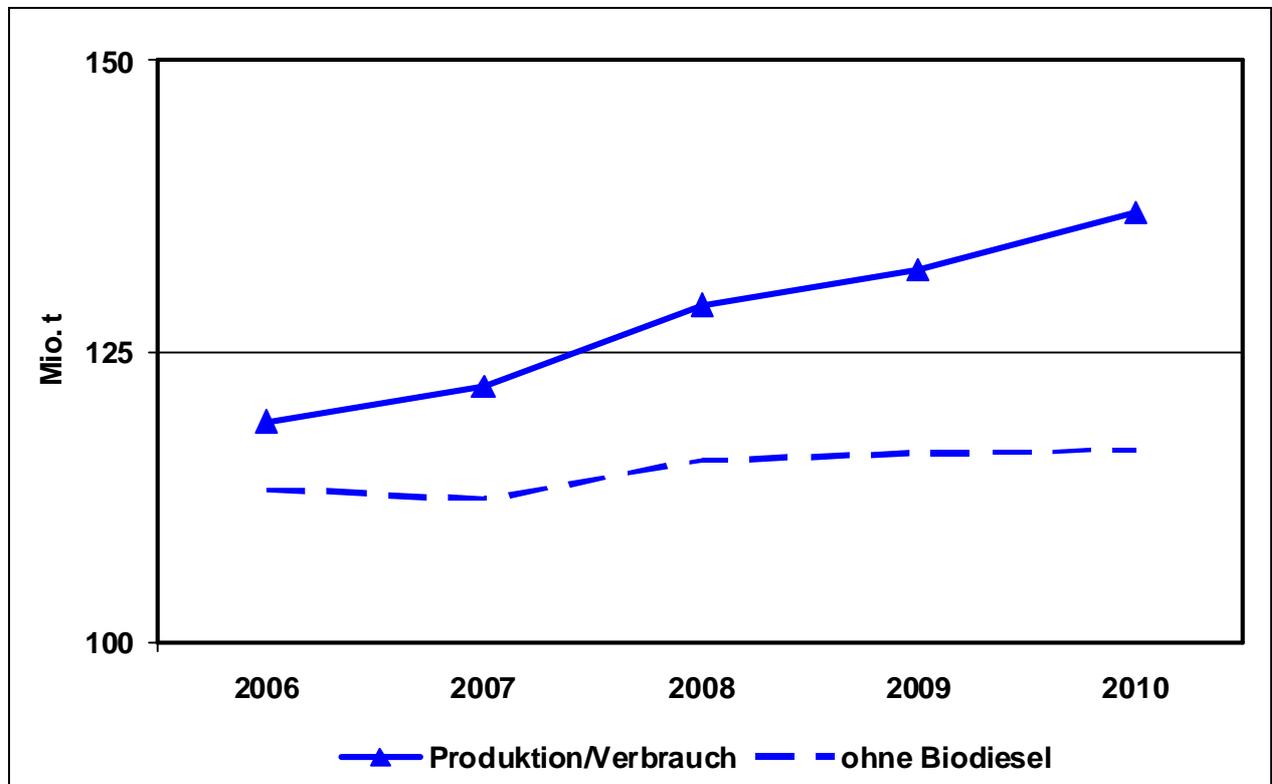


Abbildung 12: Pflanzenölbilanz

Der große Anstieg kommt aus dem Biodieselgeschäft. Das ist im Wesentlichen noch eine Domäne der Europäer. Mittlerweile kommen Länder wie Brasilien, Argentinien und aus Asien dazu. Sie verbrauchen aber nicht viel Diesel. Bis zum 31.12. kommt auch die USA hinzu, aber die Subvention für Biodiesel wurde nicht über den 1. Januar hinaus verlängert. Vielleicht wird sie das ja noch! Hier haben wir einen sicheren Absatz, der Zuwachs kommt aber nicht aus der Ernährung sondern aus dem Energiegeschäft.

Halten wir also fest: Der Pro-Kopf-Verbrauch an Fleisch und Milch wird steigen, wenn die Wirtschaftskrise vorüber ist. Wenn wir uns die Zahlen von OECD FAO anschauen (Abb. 13), dann sagen diese, dass bis 2030 die Nahrungsmittelerzeugung um 42 % steigen muss, bis 2050 sogar um 70 %. Spontan sagen wir, dass das nicht geht. Aber in diesen Zahlen sind alle Nahrungsmittel berücksichtigt. Außerdem müssen wir das auf ein Jahr umrechnen, dann kommen wir auf nicht viel mehr als 1,3 %. Das klingt nicht mehr so erschreckend. Schauen wir mal vom Bezugsjahr 2006 bis 2050. das sind 44 Jahre. Die dunkle Linie zeigt uns in Prozent an, was wir in 44 Jahren erreichen müssen. Sie sehen an dem hellen Balken, was wir in den letzten 44 Jahren

erreicht haben. „EL“ sind die Entwicklungsländer, „IL“ die Industrieländer und „TL“ die Transformationsländer. Osteuropa lassen wir einmal weg und schauen nur auf die Welt. Wenn diese FAO-Prognose stimmt, dann müssen wir nur halb so schnell laufen in den letzten 40 Jahren und bekommen trotzdem genügend Nahrungsmittel für die Welt zusammen. Es geht hier nur um die Dimension, nicht um exakte Zahlen. Aus der Vergangenheit her betrachtet ist es also gut möglich.

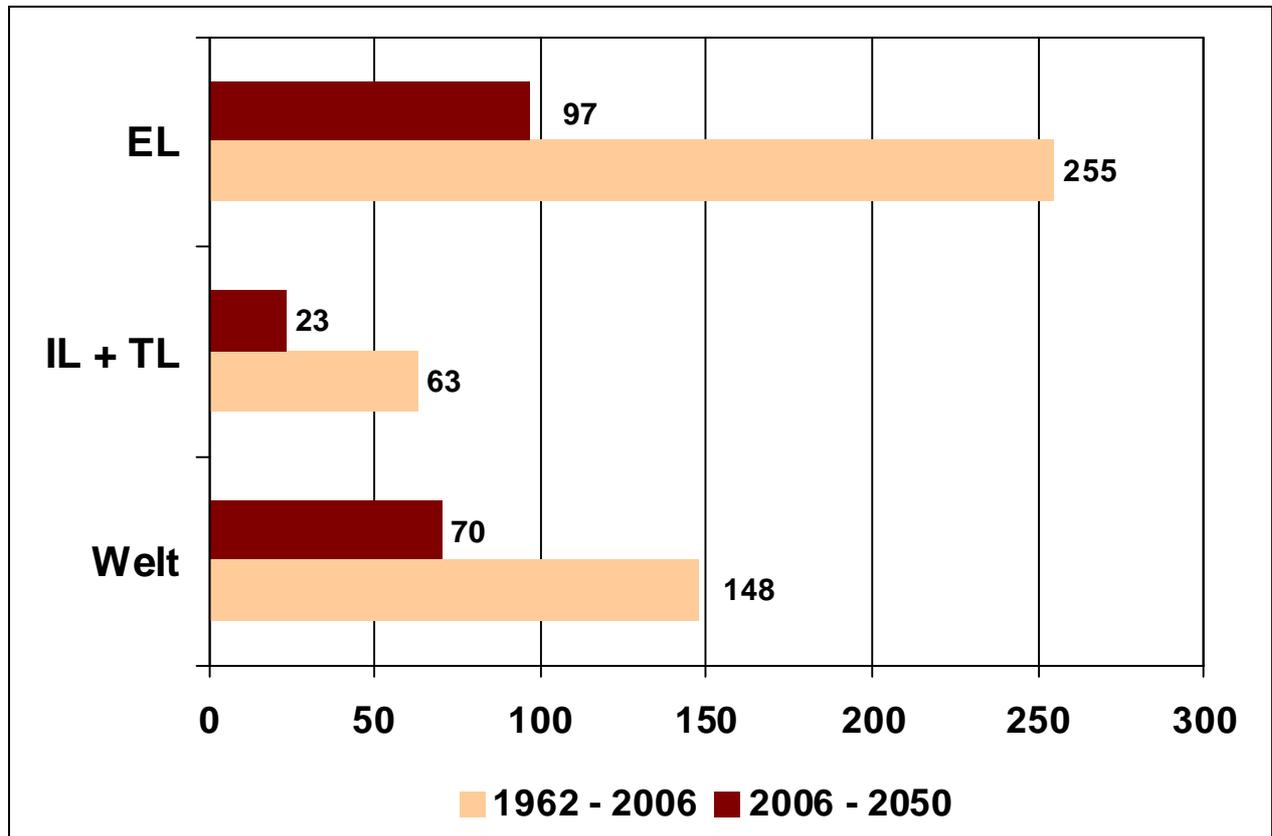


Abbildung 13: Anstieg der Agrarerzeugung in %

Haben wir zu lange nur auf die Nachfrage geschaut? Haben wir vergessen, dass Preise eine Funktion haben, nämlich die Produktion anzuregen? Haben wir vergessen, dass Menschen Ideen haben, kreativ sind und immer neue technische Lösungen finden?

Ich glaube, wir haben das in den letzten Jahren wirklich vergessen.

Ein paar Beispiele: 2007 und 2008 stieg die landwirtschaftliche Produktion weltweit um 7 %. In den OECD Ländern, wo es Zugang zu Kapital und zu Menschen gibt, die mit diesem Kapital etwas anfangen können, stieg sie um 13 %. In den Ländern, wo es Kapitalschwierigkeiten gibt und nicht immer ausreichend kluge Köpfe, die mit Geld etwas anfangen können, da waren es nur 2 %. Sie merken schon, was dort noch für ein Potential vorhanden ist. In Osteuropa werden nach 1990 allein im heutigen Russland, der Ukraine und Kasachstan 50 Mio. ha brach gelegt. In jedem Jahr

kommt jetzt wieder ein Teil dessen neu in die Produktion hinein. Da ist also noch ein gewaltiges Potential vorhanden.

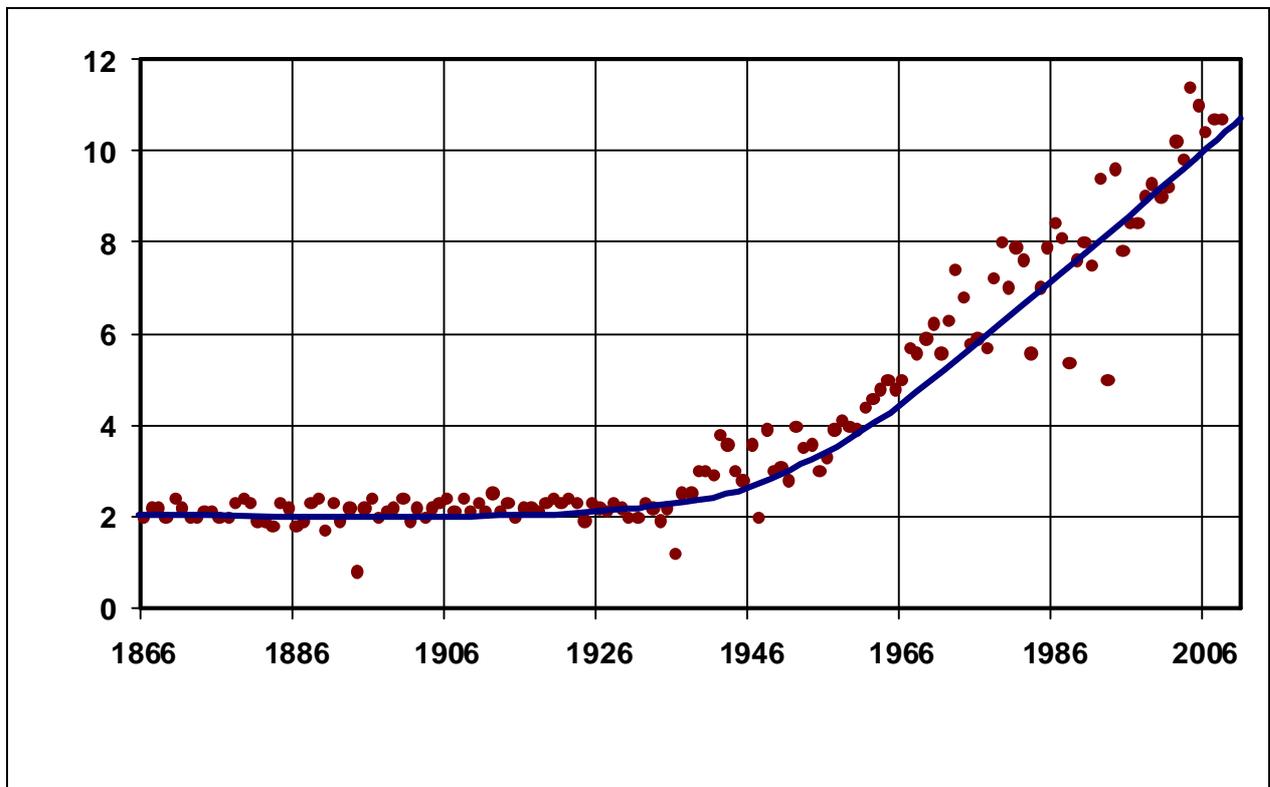


Abbildung 14: Ertragsfortschritt Mais in Iowa 120 kg/Jahr

Ein weiteres Beispiel ist Iowa (Abb. 14), das Zentrum des Maisanbaus überhaupt. Sie sehen hier die Maiserträge seit 1866. Im Schnitt sind es 120 kg/ha/a. Wie die Kurve zeigt, ist noch kein Maximum erreicht.

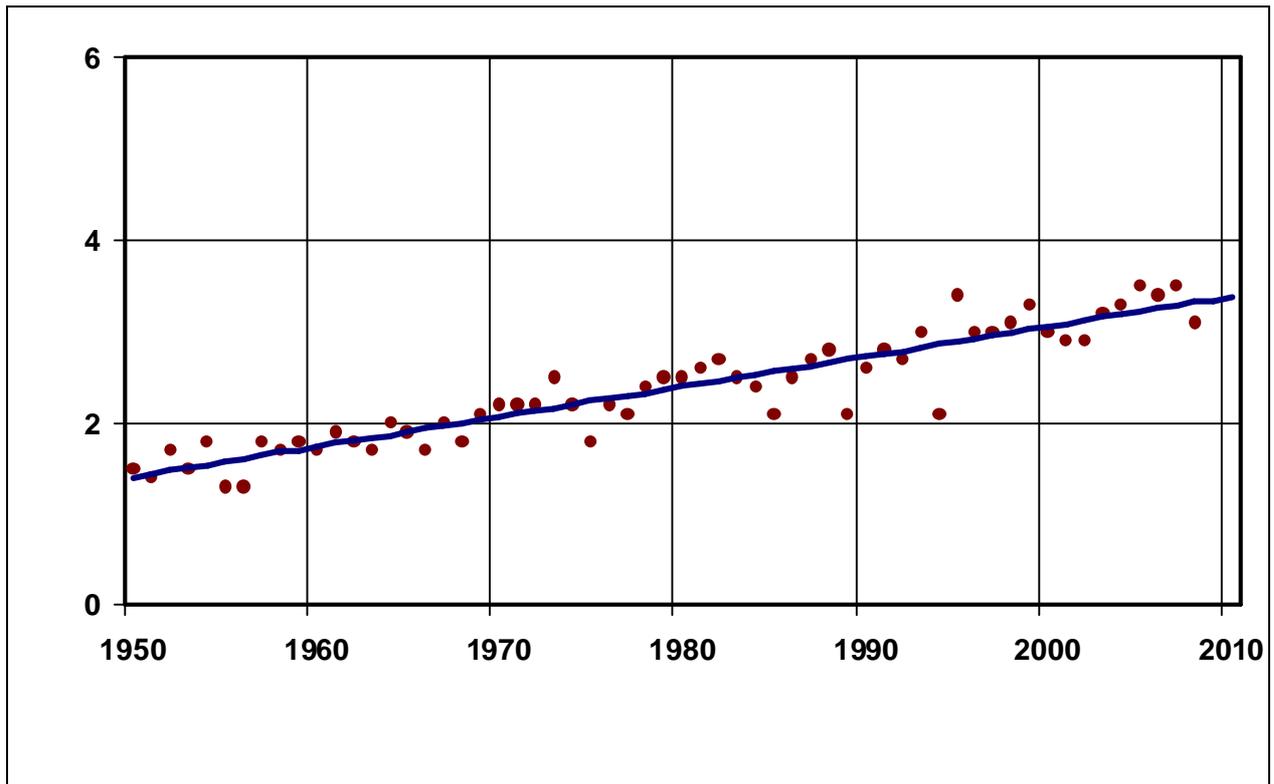


Abbildung 15: Ertragsfortschritt Sojabohnen in Iowa 32 kg/Jahr

Auch bei den Sojabohnen geht es stetig nach oben (Abb. 15).

Bei Weizen (Abb. 16) ist das viel spannender. Vom Landesdurchschnitt her ist da Frankreich führend. Seit 1960 verzeichnen wir da einen Zuwachs von 100 kg/ha/a. Aus der Kurve könnten wir in den letzten Jahren noch eine Stagflation heraus lesen, dann sind wir am Ende. Darunter sehen Sie die Linie für Kansas. Hier reden wir über 19 kg/ha/a.

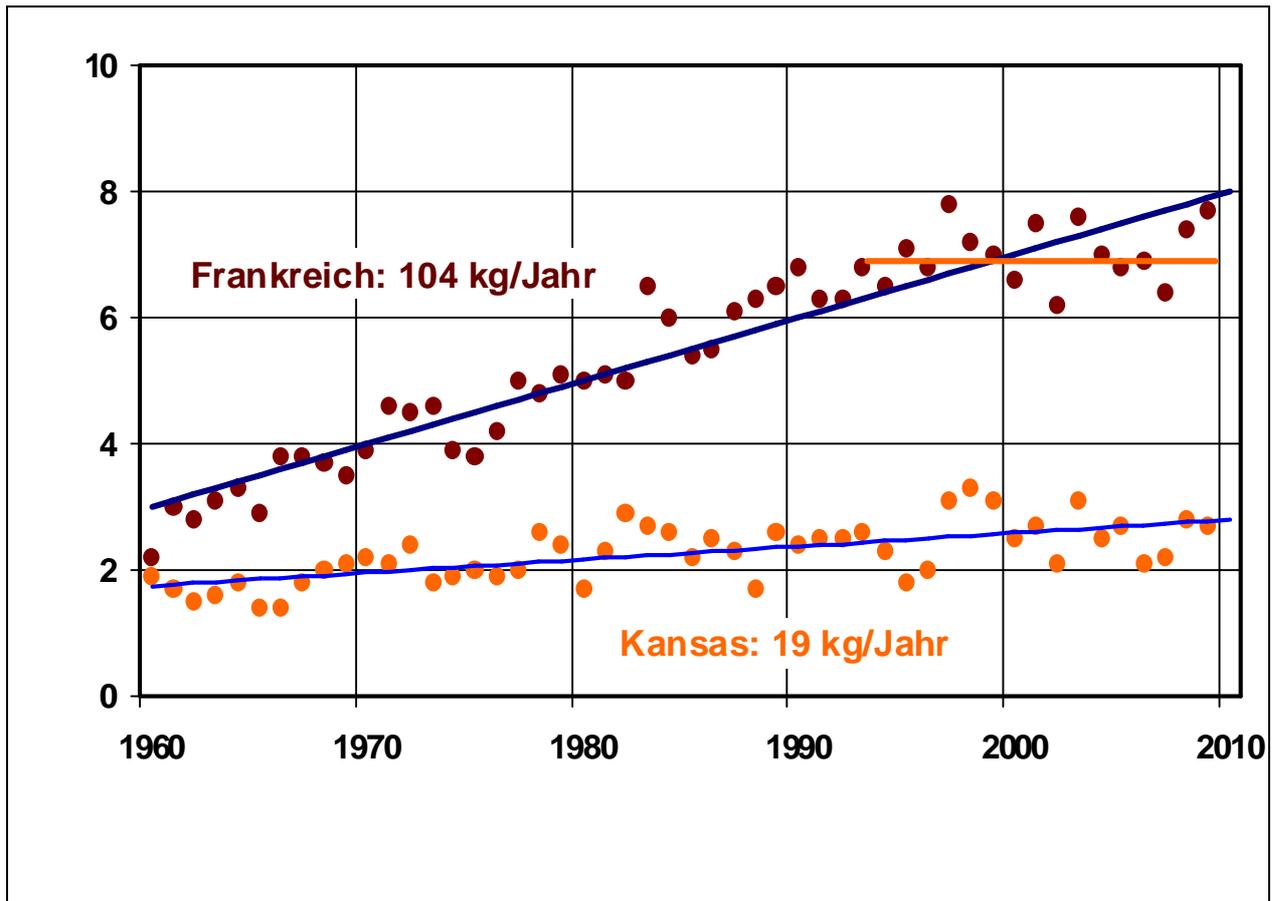


Abbildung 16: Ertragsfortschritt Weizen

Sehen wir Kansas als Beispiel für den Rest der Welt, dann wurde dort nicht einfach Weizen gezüchtet und nicht viel investiert. Aus diesem Grund sind die Erträge auch nicht gestiegen. Aber das sind gewaltige Potentiale, denn Gegenden wie Frankreich, wie Westeuropa, die gibt es noch einmal in Nordchina. Der Rest der Welt, der erntet um die 3 t wie in Kansas. Wir haben also noch Reserven, wie diese Grafik zeigt. Die Durchschnittsernte von Weizen pro ha/a ist weltweit im Moment bei 3 t. wir reden von einem Landesdurchschnitt von 8 oder 9 t Maximalertrag. Wenn Sie als Beispiel die russische Kurve sehen, die steil nach oben gestiegen ist und eine Anbaufläche von Millionen von Hektar beinhaltet, dann spricht eine ganze Menge dafür, dass wir genügend Nahrungsmittel erzeugen können.

Auch der Stickstoffdüngereinsatz ist angestiegen (Abb. 17). Von den letzten beiden Jahren habe ich noch keine Zahlen, allerdings wird es durch die Wirtschaftskrise eine gewaltige Delle geben. Das war Anfang der 90er Jahre mit dem Untergang der Sozialismus schon einmal so. Kurz danach hat sich der Stickstoffeinsatz auf geringeren Flächen erholt, und die Flächen wurden ausgedehnt. Dadurch stieg der Einsatz weiter.

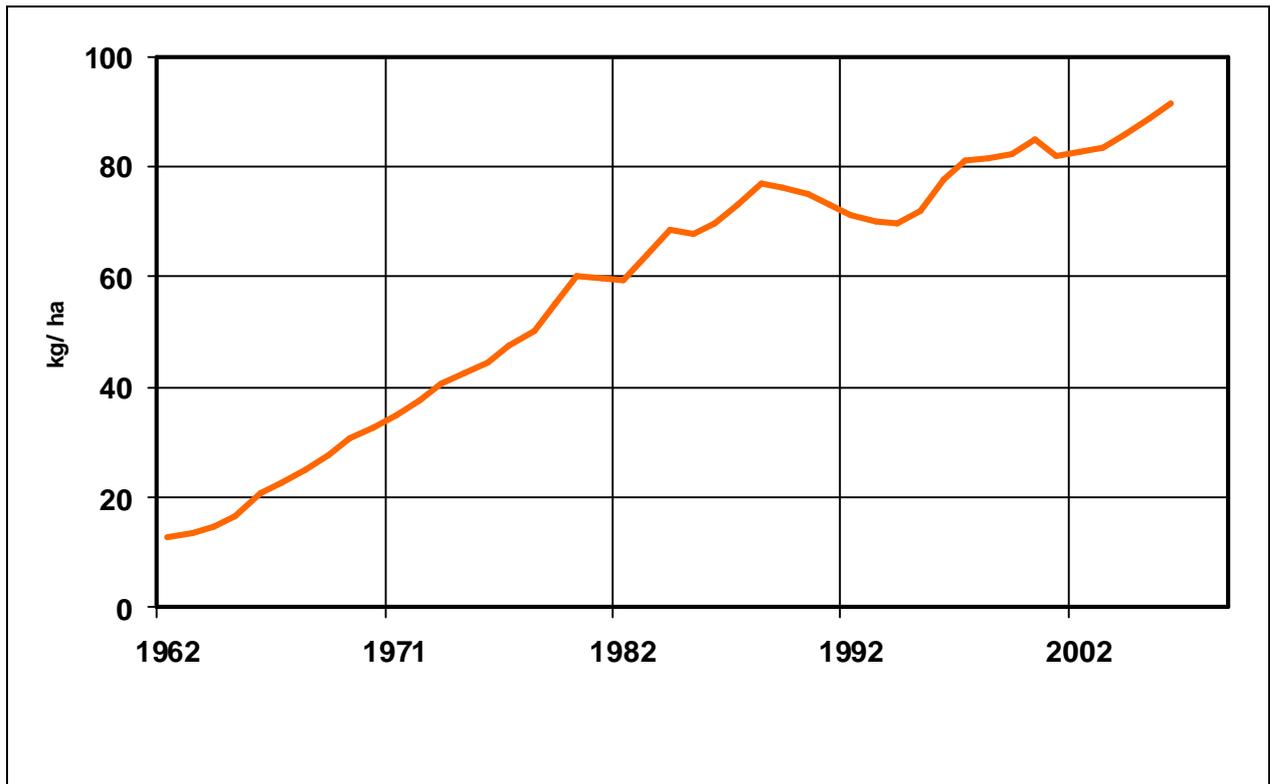


Abbildung 17: Stickstoffdüngereinsatz

Es ist also nicht anzunehmen, dass der Stickstoffeinsatz niedriger wird. Sie alle wissen, wenn bei Weizen von 3 t Ertrag reden, können Sie bei mehr Stickstoffeinsatz auch mehr Masse erzielen.

Zum Schluss schauen Sie einmal die Ackerflächen an (Abb. 18). Die Erntefläche ist erheblich größer als die Ackerfläche. Das war vor vielen Jahren noch anders. Auch hier sehen Sie Doppelt – Anbau, Zweitfruchtanbau, Bewässerungstechnik, wo in den letzten 10 Jahren ein enormer Fortschritt stattgefunden hat. Damit stieg das Ertragspotential unseres Planeten an.

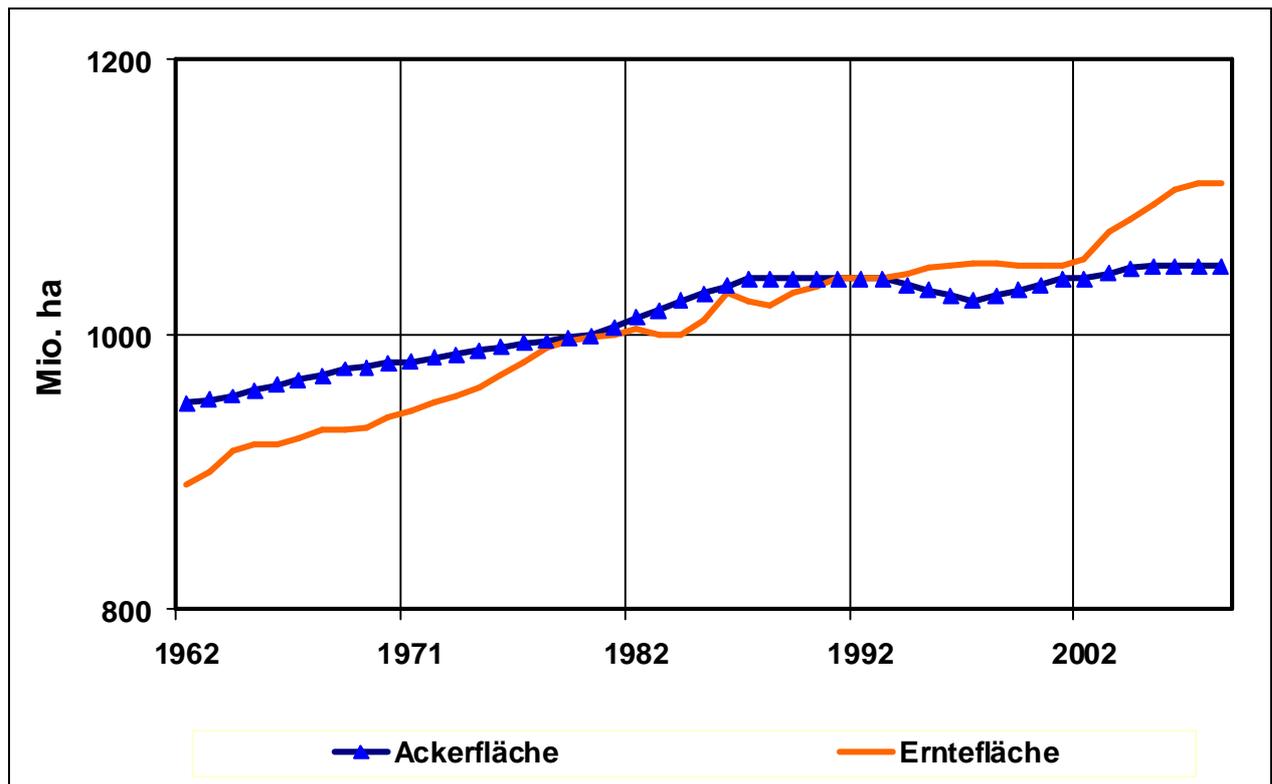


Abbildung 18: Globale Ackerflächen

Ich möchte folgendes Resümee ziehen: Kurzfristig wird die Liquidität der Finanzmärkte die Preise stützen. Ohne Wetterprobleme wird das Jahr 2010 meiner Meinung nach ein schweres Jahr. Wenn die Krise vorbei ist wird durch das Wirtschaftswachstum die Nachfrage wieder steigen, damit auch die Preise, aber wenn das vorher passieren soll, brauchen wir eine Missernte, die aber niemand vorhersagen kann. Ich glaube eher, dass es einen Zyklus geben wird – 2 Jahre Spitzenpreise und dann viele Jahre Niedrigpreise. Ich hoffe zwar, dass ich mich irre, aber so haben wir es in den letzten 10, 20 Jahren auch erlebt. 1996 war so ein Jahr, 2003 und 2008 auch, dazwischen gab es lange Zeiten der finanziellen Dürre. So wird es meiner Meinung nach weitergehen. Das bedeutet, die besten Chancen hat der, der eine optimale Produktionstechnik beherrscht. Für jeden Landwirt ist das die Grundvoraussetzung. Er muss in den guten Jahren genügend Rücklagen bilden können. Vielleicht haben wir das in der Hochstimmung des Jahres 2007/08 vergessen. Außerdem sollte er über beste Marktinformationen verfügen. Hier sei mir etwas Werbung gestattet, wenn ich auf die DLG-Mitteilung verweise. Wer kürzere, aktuellere Marktinformationen braucht, dem empfehle ich eine Auslage hier auf den Tischen. Das war genug der Werbung. Als Landwirte müssen wir uns auch angewöhnen, Kaufleute zu werden und zu sein. Damit meine ich, dass wir auch ertragen müssen, wenn unser Nachbar einmal höhere Preise hat als wir. Dann sollten wir uns für ihn freuen. Wenn Sie in diesem Jahr viel Erfolg haben, dann freue ich mich für.